

WO  
LYRIK  
ZUHAUSE  
IST

**Krystyna Dąbrowska**  
(Polen)



VERSOPOLIS

1



**GEDICHTE VON  
KRYSTYNA DĄBROWSKA**

*© der Übersetzung ins Deutsche: Renate Schmidgall*

## GESCHWISTER

Eine alte Frau tanzt Flamenco.  
In ihrer Anstrengung glimmt die alte Leichtigkeit.  
Sie ist groß, hager wie ein gebeugter Reiher,  
trägt einen Rüschenrock, hat eingefallene Wangen.  
Die alte Frau tanzt eine junge,  
die im Krieg umgekommen ist.  
Nach dem Auftritt wischt sie die Schminke weg, nimmt die Perücke ab,  
tauscht das Kleid gegen Hose und Jacke  
und wird das, was sie außerhalb der Bühne ist:  
ein Mann, der Bruder der Getöteten.  
Der alte Mann geht in sein Haus zurück.  
Er hat es aus Fetzen der Vergangenheit gebaut,  
aus Fotos, Plakaten und Zeitungsausschnitten.  
Dazwischen überall Kleider, die er selbst bestickt:  
vielfarbige exotische Vögel.  
Und ein Porträt der Schwester, dort stellt er Blumen hin.  
Vor dem Krieg sind sie durch ganz Europa gezogen,  
ein berühmtes Duo junger Tänzer.  
Danach Getto, Flucht, Trennung.  
Er erklärte es sich so – wenn er überlebt hat,  
dann nur, um im Tanz sie zu verkörpern.  
Der alte Tänzer brüht Tee auf.  
Stille. Zeit der erloschenen Lichter.  
Gleich wird er schlafen gehen, doch vorher, so wie er ist,  
ohne Kostüm und Puder, steppt er an der Küchentür  
im hölzern klappernden Rhythmus der Kastagnetten.

\*\*\*

Ich kann nicht *wir* sagen, es sei denn *wir*  
wäre ein Gedankenstrich zwischen ich und du,  
der einen Funken leitet, und manchmal  
das Spannen eines Seils.  
Ich kann nicht *wir* schreiben, es sei denn *wir*  
wäre die Klammer für uns beide, das Zimmer, in dem wir schlafen,  
aus dem *wir* eine Hornisse zu jagen versuchen.  
Es sei denn, *wir* wären unsere vier Augen:  
sie verfolgen, wie die Hornisse im Lampenschirm klirrt,  
braun mit goldenen Streifen, schau, wie schön.  
Ich kann mich nicht in ein größeres *Wir* schreiben

als die summenden, mit Flügeln gezeichneten Kreise  
um dich und mich, die sich durchdringen  
und wachsen aus uns, immer weiter wandern.

## **DAS GESICHT MEINES NACHBARN**

1.

Das Gesicht meines Nachbarn, des Professors,  
dessen Frau gestorben ist,  
ist plötzlich nackt, ohne Schutz.  
Als ich ihn im Hof traf  
und er unverhofft offen erzählte,  
wie viele Dinge ihn an sie erinnern,  
hatte ich den Eindruck, als sähe ich sein Gesicht zum ersten Mal.

Wie das Haus gegenüber –  
bis vor kurzem wurde es von einer großen Kastanie verdeckt,  
aber ein Sturm zerstörte den Baum, man musste ihn fällen.  
Und bevor das Fehlen mit Gewohnheit zuwächst,  
sehe ich die Fenster des Hauses, das Leben darin.

2.

Helles Hemd. Das Gesicht eines römischen Patriziers.  
Der unantastbare Parkplatz  
an dem Mäuerchen, auf dem nach dem Regen  
auch Schnecken parken.  
Lange dachte ich: ein tadelloser Herr,  
der durch sein geordnetes Leben geht  
wie jeden Morgen durch den Hof.  
Ich hätte ihn höchstens auf siebzig geschätzt.  
Er ist zweiundachtzig, sagte er mir neulich,  
und als Kind war er im Warschauer Getto.  
Vater und Bruder kamen um. Er und die Mutter überlebten.

Alina Szapocznikow schrieb über die Taufe der Verzweigung.  
Wie viele schweigen darüber, dass sie sie durchgemacht haben.

## **AN DER KREUZUNG**

An der Kreuzung der schmalen, belebten Straßen  
– die eine, steil wie ein Wasserfall,  
stürzt sich schwungvoll in die Strömung der anderen –  
machen wir müde und hungrig Halt.

Im erhellten Fenster einer Bar schwingt der Verkäufer  
den Salzstreuer wie einen Weihwedel  
über einer Papiertüte mit Auberginenscheiben  
und Zucchini Blüten in heißem Teig.

Ein knuspriges Füllhorn! Wir setzen uns vor der Bar  
auf stelenartige Hocker zwischen Müll  
und betrachten die Leute. Frauen auf Motorrollern  
zwischen den Fußgängern, mit Kindern behängt wie mit Affen,

ein Schwarm Teenies auf der abendlichen Jagd,  
ihre entblößten Bauchnabel, feine Visiere.  
Emigranten: Afrikaner, schlank wie Bäume  
(die Einheimischen sind gegen sie stämmige Sträucher)

und Pakistanerinnen, sie haben Müdigkeit in den Augen,  
tragen Stille in den Lärm. An der Kreuzung der Straßen  
die Freude, dass sich unsere Blicke kreuzen,  
sich gabeln, verbinden, getrennt und verflochten.

Du siehst Schichten, Zustände, Typen,  
ich fische einzelne Gesichter heraus,  
als malten wir zusammen ein Bild.  
Und wir haben unser Zuhause in den Bildern.

## **KIRCHE IN GEORGIEN**

Fünf Liedermacher, die wir unterwegs treffen,  
nehmen uns mit zu einer mittelalterlichen Kirche.  
Bis vor kurzem war sie eine schöne Ruine,  
doch man fand, sie müsse renoviert werden.  
Wir fahren direkt ins Gebrüll der Bulldozer.  
Darüber Mauern wie aus Styropor  
und die Kuppel – eine mit frischer Farbe bedeckte  
gigantische Zitronenpresse.

Wir schauen hinein. Auch dort Renovierung.  
Was bleibt uns? Rundherum zu gehen  
um diesen Bau, der traurig ist wie eine alte Frau  
nach der Schönheitsoperation, ohne eine Spur Falten.  
Plötzlich beginnt einer der Liedermacher, der das Gesicht eines Habichts  
und Haare wie weiße Flügel hat, zu singen.  
Die anderen stimmen ein. Das ist ihr Gebet.  
Sie umkreisen die Kirche, das Brummen der Maschinen verschwindet,  
fünf mächtige Stimmen bauen die Stille wieder auf  
und das, was vor der Renovierung hier war.  
In der stumpfen, glatten Fassade blitzen Risse.  
Sie sind in uns, als wir in den Staub und Lärm zurückkehren.

### **IN DER METRO**

Ein Spiegelchen blitzt. Wie in einem kleinen Aquarium  
schweben Augen, Brauen, Raubtiermund herbei.  
Im Gedränge, Geschubse zieht das Mädchen mit sicherer Hand  
einen Lidstrich und tuscht sich die Wimpern.

Ein warmer Tag. Ein älteres Ehepaar, angespannt, schweigend,  
mit einem bis zu den Ohren eingepackten Enkel.  
In dem fast leeren Waggon stehen sie an der Tür,  
als wollten sie gleich aussteigen. Doch sie fahren weiter.

Ein Klatschspiel. Bruder und Schwester? Die kleinen Hände des Jungen  
patsch auf die Hände der modisch herausgeputzten Dame,  
sexy von den Keilabsätzen bis zur Sonnenbrille.  
Sie lacht. Pure Freude. Einen Moment lang ist sie wieder Kind.

Früher Dezemberabend. Die vom Fahrtrhythmus getragenen  
Gesichter in der Metro werfen Grimassen, Verkleidungen ab,  
sinken in sich zusammen, leiern aus wie die Schrift,  
die im Laufe des Schreibens immer schwerer zu lesen ist.

\*\*\*

Von wo soll ich schauen, um dich zu sehen?  
Von nah oder von fern? Und aus welcher Zeit?  
Wenn ich zurücktrete, im Versuch, dich zu erfassen  
von Kopf bis Fuß, wie ein Bild auf der Staffelei,

spüre ich, dass du es bist, der mich erfasst,  
ändert, Farbe hinzufügt, wegnimmt.  
Mal blicke ich dir in die Augen, mal mit deinen Augen,  
wenn du schläfst oder wenn du mir träumst,  
mal suche ich ein Detail – Gegenstand, Geste, Wort,  
möge es sich öffnen wie eine Knospe und explodieren: du.  
So viele Gesichtspunkte, und ich stecke an einem toten Punkt,  
umwickelt von dem Faden, mit dem ich sie verbinden wollte.  
Und ich weiß nicht, ob du in diesem Faden bist  
oder im Blitzen der Schere, die ihn zerschneidet.

## **OZEANARIUM**

Hinter der Scheibe gleiten Fische wie Gepäck auf dem Band.  
Barrakuda und Hai neben ruhigen Schwärmen,  
wie die Hirten einer Herde. Kaum zu glauben:  
keiner verscheucht, jagt, frisst den anderen.

Bedingung für die Harmonie ist die verborgene Isolation.  
Das riesige Gewässer wird durch unsichtbare Wände geteilt.  
Die trägen Raubfische kreisen auf anderen Routen  
als ihre wie Porzellanteller zerbrechlichen Schwestern.

Auch in uns grenzen Funken von Licht an das Grauen,  
unverschämt blitzt Freude vor dem gierigen Rachen,  
der sie nicht schluckt – als wäre sie nur ein Traum.

Doch unmerklich reißt sich aus der grünen Tiefe  
ein länglicher Schatten und wächst, und der einsame  
Sägefisch durchtrennt die dicksten Scheiben.

## **STADT DER TOTEN**

Auf eine zwischen den Grabsteinen gespannte Leine  
hängt eine Frau frisch gewaschene Wäsche.  
Wie in stummer Klage hebt sie die Arme,  
um Unterhose oder Hemd festzuklammern.  
Unterröcke, Laken tanzen zwischen den Steinen.  
Um die Mausoleen, in denen Menschen wohnen:  
Untermieter der Toten und Wächter ihrer Ruhe.  
Überall trippeln Kinder,



sie spielen Fußball, die Gräber sind ihre Tore.  
Die Mutter ruft sie zum Essen, ihre Stimme  
mischt sich mit dem Gebet in der Kapelle.  
Sonne. Wüstenstaub. Die Wäsche trocknet schnell,  
weht einen Rest Feuchtigkeit auf die Friedhofserde.  
Vor den Türen der Mausoleen Nachbarn beim Tee,  
verbringen Nachmittage im dürrtigen Schatten der Gräber,  
gebunden an sie wie die Wäscheleinen.

\*\*\*

Wir sind ein Wörterbuch. Unsere Zungen  
begegnen sich zwischen zitternden Umschlägen.  
Sie übersetzen Körper in Seele, Seele in Körper,  
Verlangen, Erfüllung in Schweiß und Samen.  
Statt Stichwörtern in alphabetischer Folge  
das Alphabet in Freiheit, geflüstertes o, lautes a  
und die Vermischung männlicher und weiblicher Endungen.  
Welchen Namen haben deine Finger für mich?  
Wie nennt dich mein heißer Bauch?  
Unsere Atemzüge – Seiten, umgeblättert  
auf der Suche nach unbekanntem Ausdrücken,  
aus denen sich welcher Satz fügt?

## **SIE POSIERTEN FÜR SCHÄBIGES GELD**

Sie posierten für schäbiges Geld. Plus Zulage fürs Ausziehen des Slips.  
Unter ihnen ein grauhaariges Kind, stets erfreut,  
für eine Viertelstunde ein griechischer Held, dann haute er ab auf ein Bier.  
In der Werkstatt froren entweder sie bei offener Tür,  
oder wir erstickten bei geschlossener.  
Positioniert, platziert, modelliert, massierten sie sich in kurzen Pausen die Füße,  
spazierten in über die Wäsche geworfenen Jacken durch den Flur.  
Eine mollige Anarchistin an die dreißig verlangte eine „Pose mit Buch“  
und büffelte vor der Dekoration fürs Abitur.  
Ein Nachttänzer mit einer Verletzung spannte jeden schlotternden Muskel an:  
Es war leichter für ihn, im Flug zu erstarren als auf dem Stuhl zu sitzen.  
In den kurzen Pausen fragten sie nach Feuer.  
Wir rauchten zusammen auf der abgeblätterten Bank,  
auf der Treppe, auf dem Fenstersims.  
Und wieder – wir an die Staffeleien, sie aufs Podest.

Sie rutschten herum, die Gliedmaßen schliefen ein. Eine hustende Schöne  
krächzte: sich inspirieren lassen von mir, nicht mich kopieren.  
Es kam auch eine Riesin, ging in die Grätsche,  
die Mütze des Haars im Licht, das Gesicht im Schatten.

\*\*\*

Als Kind stand ich in der offenen Tür, und ein Elternteil  
legte das Lineal an meinen Kopf,  
zog mit Bleistift einen Strich auf dem Rahmen.

Später gab es eine andere Tür, an die der Ehrgeiz mich stellte.  
Eine scharfe Linie ziehend, prüfte ich, wie viel ich gewachsen war.

Heute werde ich von dir gemessen und du von mir.  
Zwei waagerechte zitternde Striche –  
unsere Körper

schmiegen sich ineinander, dringen ein,  
und es gibt kein Höher, Tiefer, gibt kein Maß.

## **NAMEN**

Sommer, Zeit der Wassermelonen.  
Und deine Geschichte über sie:  
Kindheit, Pflegeheim  
für unheilbar Kranke,  
die weißen Hauben der Barmherzigen Schwestern  
durch den Garten segelnd.  
Dein Großvater, der Direktor des Heims,  
züchtete Melonen in Frühbeeten.  
Die Nonnen kamen dorthin,  
um sich eine – an der Nabelschnur des Stängels  
noch unreife – Frucht zu sichern,  
und jede schrieb  
in sorgfältigen Buchstaben  
ihren Namen auf die ausgewählte Melone.  
Hier hatten sie etwas Eigenes,  
das sie eifersüchtig hüteten.  
Die Melonen wuchsen und mit ihnen  
auf der grüngestreiften Schale

die Namen – immer größer.  
Als hätten sie sich – bescheiden wie die Hauben  
getragen – gelöst von den Schwestern  
und lebten ein zweites Leben  
saftiger Früchte,  
die sich zwischen die Blätter drängten.  
Manchmal platzte eine Melone.  
Der Riss ging durch den Namen.  
Im Innern zeigte sich  
das rubinrote Fleisch.

## REISEBÜRO

Ich bin ein Reisebüro für die Toten,  
ich organisiere ihnen Flüge in die Träume der Lebenden.  
Berühmte Persönlichkeiten melden sich bei mir, wie Heraklit,  
der den in ihn verliebten Schriftsteller besuchen möchte;  
aber auch nicht weiter bekannte Tote – ein Landwirt aus dem Dorf Wasity,  
der den Wunsch hat, seine Frau bei der Kaninchenzucht zu beraten.  
Manchmal chartert eine Familie vieler Generationen ein Flugzeug  
und landet auf der Stirn des letzten Nachfahren;  
auch mit Getöteten habe ich es zu tun,  
die, wenn sie regelmäßig in den Träumen der Geretteten verkehren,  
im Programm *frequent flyer* Punkte sammeln.  
Niemandem verweigere ich meine Dienste.  
Ich suche die besten Verbindungen heraus  
und mache mir Vorwürfe, wenn ein junger Bursche,  
um in den Traum seiner Freundin zu gelangen,  
im Traum einer schnarchenden Alten umsteigen muss.  
Oder wenn die Wetterbedingungen eine Notlandung erfordern  
und der Tote anruft: Tu was,  
ich stecke im Traum eines entsetzten Kindes!  
Solche Fälle bedeuten Stress und Herausforderung  
für mich, das kleine Büro mit großem Ehrgeiz –  
denn wenn ich auch weder zur Welt der Toten Zutritt habe  
noch zu den Träumen anderer,  
durch mich begegnen sie sich.

# POEMS BY KRYSTYNA DĄBROWSKA

*All poems translated by Antonia Lloyd-Jones*

## SIBLINGS

An aged woman dances flamenco.  
In her effort a former lightness smolders.  
She is tall and slender like a humpbacked heron,  
her skirt has frills and ruffles, her cheeks are sunken in.  
The aged woman dances like a young one,  
a girl who perished during wartime.  
After the show she wipes off the make-up, takes off the wig  
and dress, then puts on pants and a jacket  
and becomes the person she is off stage:  
a male one – the dead girl's brother.  
The aged man goes back to his home.  
He wove it himself from scraps of the past,  
photographs, posters and newspaper cuttings.  
In between hang the dresses, which he sews by hand:  
multi-colored birds of paradise.  
And his sister's portrait, fresh flowers beside it.  
At one time they travelled the countries of Europe,  
a celebrated teenage dancing couple.  
Then came the ghetto, escaping, separation.  
He told himself straight that if he had survived  
it was only to be her embodiment in dance.  
The aged dancer brews a pot of tea.  
Silence. It's time the lights went out.  
Quite soon now he'll go to bed, but first, just as he is,  
with no costume or powder, he dances tap in the kitchen doorway  
to the beat of the bone-hard rattle of castanets.

\*\*\*

I cannot say *we*, not unless *we*  
is a hyphen between me and you,  
that carries across a spark, though sometimes  
it's like a tug of war.

I cannot write *we*, not unless *we*  
is a bracket for the two of us, the room in which we sleep,  
from which we are trying to drive out a hornet.

Not unless *we* is all four of our eyes:  
they watch as the hornet scratches in the lampshade,  
it's brown with stripes of gold, see that – what a beauty.

I cannot write myself into a *we* greater  
than buzzing, wing-inscribed circles  
orbiting you and me, that intersect each other  
and grow away from us, moving ever further.

## **THE FACE OF MY NEIGHBOR**

1

The face of my neighbor, the professor,  
whose wife had died,  
had suddenly become naked, deprived of a cover.  
Whenever I ran into him in the yard  
and he started to talk unexpectedly frankly  
of all the things that reminded him of her,  
I felt as if I were seeing his face for the very first time.

Like the house across the way –  
till recently a large chestnut shielded it,  
but a storm damaged the tree and it had to be cut down.  
And before the gap is grown over by habituation,  
I can see the windows, life happening within them.

2

A shirt light in color. The head of a Roman patrician.  
An inviolate parking space  
by a low wall, where after the rain  
snails do their parking too.  
I spent a long time thinking: the perfect gentleman,  
he goes through his well-ordered life  
just as he goes through the yard each morning.  
I'd have given him seventy at most.

He's eighty-two years old, he told me recently,  
as a boy he was in the Warsaw ghetto.  
His father and brother perished. His mother and he survived.

Alina Szapocznikow wrote about the baptism of despair.  
How many people are silent about what they have been through.

### **AT THE CROSSROADS**

At the crossroads of narrow, busy streets  
– one of them, steep as a waterfall,  
forces its way into the current of the other –  
weary and hungry, we're making a stop.

In a bar's brightly lit window the server  
shakes a salt cellar like a censer  
over a paper bag of eggplant slices  
and zucchini flowers in hot batter.

The crispy horn of plenty! We're sitting at the bar  
on stilt-like stools amid the trash  
and we're watching the people. Women on scooters,  
in a crowd of pedestrians, hung about with kids like baby monkeys,

a gaggle of teenage girls on their evening hunt,  
their navels exposed, their sights cocked.  
Immigrants: African men slender as trees  
(beside them the locals are stocky little bushes)

and Pakistani women, with languor in their eyes,  
bearing silence in the jangle. At the crossroads  
there's joy as our lines of vision cross,  
fork apart, and unite, both interlaced and separate.

You see strata, tribes and nations,  
I fish out the individual faces,  
as if we were jointly painting a picture.  
And we've a common home in these pictures.

## **A CHURCH IN GEORGIA**

Five songsters we happened to meet on the road  
take us along with them to a mediaeval church.  
Not long since it was just a lovely ruin,  
but they saw that it ought to be restored.  
We're driving straight into the roar of bulldozers.  
Above them rise walls as if of styrofoam  
and a cupola freshly coated in paint,  
like a gigantic lemon squeezer.  
We take a peek inside. Repairs in there too.  
What's left to us? To go right around  
the building, as sad as an ageing woman  
following plastic surgery, devoid of wrinkles.  
Suddenly one of the songsters, whose face is like a hawk's  
and whose hair is like white wings, begins to sing.  
The others soon join in. This is their form of prayer.  
They walk around the church, the clatter of motors ceases,  
five resounding voices reconstruct the silence  
and all that was here before the renovation.  
In the smooth, blank façade chinks of light are appearing.  
They're inside us, as we go back into the dust and noise.

## **IN THE METRO**

The flash of a mirror. As in a miniature aquarium,  
there float up eyes, brows, a predatory mouth.  
In the crush, amid the shoving, with steady hand a girl  
draws a line on her eyelid, paints her lashes.

The day is warm. An ageing couple, intent and silent,  
with a skinny grandson wrapped up to his ears.  
In an almost empty carriage they're standing by the door  
as if due to get out in a moment. But they travel onwards.

They're playing pat-a-cake. Brother and sister? The boy's dainty palms  
go splat against the palms of a trendily dressed young lady,  
who's sexy from her wedges to her sunshades.  
She's laughing. Joy unbounded. For now she's back in childhood.

An early December evening. Carried by the journey's rhythm  
the faces in the metro cast off their scowls and disguises,

sink back into themselves, and loosen up like handwriting  
that's harder and harder to read the more is written.

\*\*\*

Where should I look from in order to see you?  
From near or from afar? And from what point in time?  
When I move away, trying to encompass you  
from head to foot, like a painting on an easel,  
I feel that it's you who's encompassing me,  
you're changing, adding color, subtracting.  
Now I'm looking you in the eyes, now I'm looking with your eyes,  
while you are dreaming or as you're appearing in my dream,  
and now I'm looking for a detail – an object, a gesture, a word,  
may it open wide like a bud and burst into being you.  
So many points of view, yet I'm stuck at a dead point,  
entangled by the thread I planned to use to join them.  
And I don't know if you're in the thread,  
or in the flash of the scissors cutting it in two.

## **OCEANARIUM**

Fish glide past behind the glass like bags on a carousel.  
Barracuda and stingray alongside peaceful gobies  
like the shepherds of the flock. It's hard to believe it:  
there's no one scaring others, no chasing, no consuming.

The secret of this concord is hidden isolation.  
The massive tank is split by see-through separators.  
The languorous predators cruise around different sectors  
from their sisters fragile as tea-trays made of china.

In us too sparks of light live side by side with menace.  
Brazenly happiness flashes past gaping shark jaws,  
yet they do not devour it – just as if it's dreaming.

But without being noticed, from the dark-green depths  
an elongated shadow rises up and grows,  
a solitary sawfish cuts through the thickest glazing.



## **CITY OF THE DEAD**

On clotheslines stretched between the tombstones  
a woman hangs out her freshly laundered linen.  
Her arms are raised as if in mute lament  
to peg up a pair of panties or a T-shirt.  
Petticoats and bed sheets dance among the graves.  
Around stand mausolea, with people living in them:  
the lodgers of the dead and sentries of their repose.  
A non-stop patter of children  
playing soccer, with tombs as their goalposts.  
A mother calls them to dinner, and her voice  
mixes with the praying carried on in the chapel.  
Sunlight. Dust of the desert. The clothes dry quickly,  
wafting the dregs of moisture onto the graveyard earth,  
In the doorways of mausolea neighbors sit at tea,  
spending their afternoons in the meager shade of tombs,  
tethered to them just like the washing lines.

\*\*\*

We are like a dictionary. Our tongues  
make contact inside trembling covers.  
They translate body into soul, soul into body,  
desire and fulfilment into sweat and semen.  
Instead of entries in alphabetical order  
the alphabet's set free, a whispered o, a noisy a,  
and a mixture of masculine and feminine endings.  
What name do your fingers have for me?  
What does my burning belly call you?  
Our breaths are like pages flipped  
in search of unusual expressions –  
what sort of sentence will they form?

## **THEY POSED FOR A PITTANCE**

They posed for a pittance. Plus extra for taking off their drawers.  
Among them a white-haired kid, permanently happy,  
a Greek hero for fifteen minutes, then he ran off for a beer.  
Either they froze in the studio with the windows open,  
or else we suffocated with the windows shut.

Made to stand, made to sit, modeled, in the brief breaks they rubbed their feet,  
strolled up and down the corridor in jackets tossed over their shorts.  
The chubby anarchist nearing thirty demanded „a pose with a book“  
and against the drapery, naked, she crammed for high-school exams.  
The night-club dancer with puzzling bruises secured every twitching muscle:  
for him it was simpler to turn to stone in flight than to sit down on a chair.  
In the brief breaks they would ask us for a light.  
We'd smoke together on a faded bench,  
on stairs, and on windowsills.  
And then we'd return to our easels, they to their platforms.  
They fidgeted, they went numb. In coughing fits the beauty  
wheezed: *please be inspired by me, don't copy me.*  
A giantess came too, she stood with legs astride,  
her cap of hair in the light, her face in the shade.

\*\*\*

As a child I would stand in an open doorway, while one of my parents  
set a ruler to my head,  
and marked a line in pencil on the doorframe.

Later there were other doorways, in which ambition made me stand.  
Drawing a sharp and solid line, it would test how much I had grown.

Now you're measuring me, and I'm measuring you.  
Two horizontal trembling lines –  
our bodies

nestle into each other, penetrate  
and there's no higher or lower, there are no measures.

*(by courtesy of Wisława Szymborska Foundation)*

## **NAMES**

Summer, season of watermelons.  
And your story about them:  
childhood, a nursing home  
for the incurably sick,  
the white cornettes of the Sisters of Charity  
sailing along in the garden.

Your grandpa, who ran the home,  
grew watermelons in cold frames.  
The sisters would come there  
to lay claim to the fruits  
– as yet under-ripe  
on their umbilical stems –  
and in careful even letters,  
on the melon of her choice,  
each would write her name.  
Here they had something of their own,  
which they jealously guarded.  
The watermelons grew, and with them  
on the green stripy skins  
so did the names, ever bigger.  
As if they had broken free  
of the nursing nuns,  
who wore them modestly like their habits,  
and were living a second life  
as succulent fruits,  
jostling for space among the leaves.  
Sometimes the watermelons burst.  
A crack ran through the name.  
And there inside appeared  
the ruby-colored flesh.

*(by courtesy of Wisława Szymborska Foundation)*

## **TRAVEL AGENCY**

I am a travel agency for the dead,  
I book them flights to the dreams of the living.  
Famous celebrities apply to me, like Heraclitus,  
to be able to visit a writer who's in love with him,  
but so do the lesser-known dead – like a farmer from Wasity village,  
wishing to advise his wife on matters of rabbit breeding.  
Sometimes several generations of a family charter an airplane  
and land on the brow of their final descendant.  
I also have dealings with the murdered,  
who on regular trips to the dreams of the survivors,  
collect up points in a frequent flyer program.  
I never deny my services to anyone.  
I find them the very best connections

and I reproach myself when a young lover,  
to get into his girlfriend's dream,  
must make a transfer in the dream of a snoring crone.  
Or when weather conditions force an emergency landing  
and the dead man calls me: do something,  
I'm stuck in the dream of a terrified child!  
Incidents like these mean stress and a challenge  
for me, a minor business with major ambitions –  
for though I have no access either to the dead men's world  
or into other peoples' dreams,  
thanks to me they come in contact.

*(by courtesy of Wisława Szymborska Foundation)*

# GEDICHTE VON KRYSTYNA DĄBROWSKA

in polnischer Originalsprache

## RODZEŃSTWO

Stara kobieta tańczy flamenco.  
W jej wysiłku tli się dawna lekkość.  
Jest wysoka, chuda jak zgarbiona czapla,  
ma falbaniastą spódnicę, zapadnięte policzki.  
Stara kobieta tańczy młodą,  
która zginęła w czasie wojny.  
Po występie zmywa makijaż, zdejmuje perukę  
i suknię, wkłada spodnie, marynarkę  
i staje się tym, kim jest poza sceną:  
mężczyzną, bratem zabitej.  
Stary mężczyzna wraca do domu.  
Uwił go sobie ze strzępów przeszłości,  
fotografii, afiszów i wycinków z gazet.  
Wśród nich wszędzie suknie, które sam haftuje:  
wielobarwne egzotyczne ptaki.  
I portret siostry – stawia przy nim kwiaty.  
Przed wojną jeździli po całej Europie,  
słynny duet nastoletnich tancerzy.  
Później getto, ucieczka, rozdzielenie.  
Wytłumaczył sobie, że jeżeli przeżył,  
to jedynie żeby wcielać się w nią w tańcu.  
Stary tancerz zaparza herbatę.  
Cisza. Pora wygaszonych światel.  
Za chwilę pójdzie spać, lecz przedtem, tak jak stał,  
bez kostiumu i pudru, stepuje w progu kuchni  
w rytm kościanego stukotu kastanietów.

\*\*\*

Nie umiem mówić *my*, chyba że *my*  
to myślnik między *ja* i *ty*,  
który przewodzi iskrę, a czasami

jest przeciąganiem liny.  
Nie umiem pisać *my*, chyba że *my*  
to nawias dla nas dwojga, pokój, w którym śpimy,  
z którego próbujemy wypędzić szerszenia.  
Chyba że *my* to czworo naszych oczu:  
śledzą, jak szerszeń chrobocze w kłoszu lampy,  
brązowy, w złote pręgi, zobacz, jaki piękny.  
Nie umiem wpisać się w *my* większe  
niż brzęczące, skrzydłami rysowane kręgi  
wokół ciebie i mnie, które się przenikają  
i rosną od nas, wędrują coraz dalej.

## **TWARZ MOJEGO SĄSIADA**

1.  
Twarz mojego sąsiada, profesora,  
któremu umarła żona,  
stała się nagle naga, pozbawiona oston.  
Kiedy spotkałam go na podwórzu  
i zaczął mówić niespodziewanie otwarcie,  
ile rzeczy mu ją przypomina,  
miałam wrażenie, że zobaczyłam jego twarz po raz pierwszy.

Jak ten dom naprzeciwno –  
do niedawna ostaniał go wielki kasztanowiec,  
ale burza złamała drzewo i trzeba było je ściąć.  
I zanim brak zarośnię przyzwyczajeniem,  
widzę okna domu, dziejące się w nich życie.

2.  
Jasna koszula. Głowa rzymskiego patrycjusza.  
Nienaruszalne miejsce parkingowe  
pod murkiem, na którym po deszczu  
parkują też ślimaki.  
Długo myślałam: nienaganny pan,  
idzie przez swoje poukładane życie  
tak jak co rano przez podwórze.  
Dałabym mu góra siedemdziesiąt lat.  
Ma osiemdziesiąt dwa, powiedział mi ostatnio,  
i jako chłopiec był w warszawskim getcie.  
Ojciec i brat zginęli. Ocalał on z matką.

Alina Szapocznikow pisała o chrzcie rozpaczy.  
Ilu milczy o tym, że go przeszli.

## **U ZBIEGU ULIC**

U zbiegu wąskich ruchliwych ulic  
– jedna, stroma jak wodospad,  
z impetem wdziera się w nurt drugiej –  
zmęczeni, głodni, robimy postój.

W rozjarzonym oknie baru sprzedawca  
potrząsa solniczką jak kropidłem  
nad papierową torbę z plastrami bakłażana  
i kwiatami cukinii w gorącym cieście.

Chrupki róg obfитоści! Siadamy przed barem  
na szczudlastych stołkach wśród śmieci  
i patrzymy na ludzi. Kobiety na skuterach,  
w tłumie pieszych, obwieszane dziećmi jak matpkami,

stadko nastolątek na wieczornych towach,  
ich odkryte pęпки, czujne celowniki.  
Emigranci: smukli jak drzewa Afrykańczycy  
(miejscowi przy nich to przysadziste krzewy)

i Pakistanki, mają znużenie w oczach,  
niosą w zgietku ciszę. U zbiegu ulic  
radość, że zbiegają się nasze spojrzenia,  
rozwidlają się, łączą, osobne i splecione.

Ty widzisz warstwy, stany, plemiona,  
ja wyławiam poszczególne twarze,  
jakbyśmy razem malowali obraz.  
I mamy wspólny dom w tych obrazach.

## **CERKIEW W GRUZI**

Pięciu pieśniarzy napotkanych w drodze  
zabiera nas ze sobą do średniowiecznej cerkwi.  
Do niedawna była piękną ruiną,  
lecz uznano, że trzeba ją odnowić.

Wjeżdżamy prosto w ryk buldożerów.  
Nad nimi mury jak ze styropianu  
i kopuła – pokryta świeżą farbą  
gigantyczna wyciskarka do cytryn.  
Zaglądamy do środka. Tam też remont.  
Co nam zostaje? Obejść dookoła  
tę budowlę, smutną jak stara kobieta  
po operacji plastycznej, bez śladu zmarszczek.  
Nagle jeden z pieśniarzy, który ma twarz jastrzębia  
i włosy jak białe skrzydła, zaczyna śpiewać.  
Przyłączają się inni. To jest ich modlitwa.  
Okrążają cerkiew, znika warkot maszyn,  
pięć potężnych głosów odbudowuje ciszę  
i to, co było tutaj przed naprawą.  
W tępej gładkiej fasadzie zjawiają się prześwity.  
Są w nas, kiedy wracamy w kurz i zgiełk.

## W METRZE

Błysk lusterka. Jak w maleńkim akwarium  
nadpływają oczy, brwi, drapieżne usta.  
W tłoku, wśród poszturchiwań, dziewczyna pewną ręką  
rysuje kreskę na powiece, maluje rzęsy.

Ciepły dzień. Starsi państwo, napięci, milczący  
z okutonym po uszy chudym wnuczkiem.  
W prawie pustym wagonie stoją tuż przy drzwiach  
jakby za chwilę mieli wsiąść. Lecz jadą dalej.

Grają w łapki. Brat i siostra? Drobne dłonie chłopca  
pac w dłonie wystrojonej modnie panny,  
seksownej od koturnów po okulary słoneczne.  
Ona w śmiech. Czysta radość. Przez moment znów jest dzieckiem.

Wczesny grudniowy wieczór. Niesione rytmem jazdy  
twarze w metrze zrzucają grymasy, przebrania,  
zapadają się w siebie, rozluźniają jak pismo  
coraz trudniej czytelne w miarę pisania.

\*\*\*

Skąd mam spojrzeć, żeby cię zobaczyć?



Z bliska czy z daleka? I z którego czasu?  
Kiedy się odsuwam, próbując ciebie objąć  
od stóp do głów, jak obraz na sztaludze,  
czuję, że to ty mnie obejmujesz,  
zmieniasz, dodajesz kolor, odejmujesz.  
Raz patrzę ci w oczy, raz twoimi oczami,  
kiedy śpisz lub gdy mi się śnisz,  
to znów szukam szczegółu – przedmiotu, gestu, słowa,  
niech jak pęk się otworzy i wybuchnie tobą.  
Tyle punktów widzenia, a ja tkwię w martwym punkcie,  
opłątana nicią, którą chciałam je złączyć.  
I nie wiem, czy w tej nici jesteś,  
czy w błysku nożyc, co ją przetną.

## OCEANARIUM

Za szybą ryby suną jak bagaże na taśmie.  
Barakuda i żarłacz obok spokojnych ławic  
niby pasterze stada. Aż trudno uwierzyć:  
nikt nikogo nie płoszy, nie goni, nie zjada.

Warunek tej harmonii to skryta izolacja.  
Ogromny akwen dzielą przezroczyste ściany.  
Leniwe drapieżniki krążą po innych trakcjach  
niż ich siostry kruche jak tacki z porcelany.

W nas też iskierki światła sąsiadują z grozą,  
radość bezczelnie błyska przed paszczą rekina,  
która jej nie połyka – jakby się przyśniła.

Ale niepostrzeżenie od zielonej głębi  
odrywa się i rośnie wydłużony cień,  
i tnie najgrubsze szyby samotna ryba piła.

## MIASTO UMARŁYCH

Na sznurach rozciągniętych między nagrobkami  
kobieta wiesza świeżo upraną bieliznę.  
Podnosi ręce jak w niemym lamencie,  
żeby przypiąć klamerką majtki czy koszulę.  
Halki, prześcieradła tańczą wśród kamieni.

Wokół mauzolea, w których żyją ludzie:  
sublokatorzy umartwych i stróże ich spokoju.  
Wszędzie tupot dzieci,  
grają w piłkę, groby to ich bramki.  
Matka woła je na obiad, a jej głos  
miesza się z trwającą w kaplicy modlitwą.  
Stońce. Kurz pustyni. Bielizna schnie szybko,  
wiejąc resztką wilgoci na cmentarną ziemię.  
Przed drzwiami mauzoleów sąsiedzi przy herbacie,  
spędzają popołudnia w skąym cieniu grobów,  
przywiązani do nich tak jak sznury z praniem.

\*\*\*

Jesteśmy słownikiem. Nasze języki  
spotykają się w drżących okładkach.  
Tłumaczą ciało na duszę, duszę na ciało,  
pragnienie, spełnienie na pot i nasienie.  
Zamiast hasel w alfabetycznym porządku  
alfabet na wolności, szeptane o, głośnie a  
i pomieszanie końcówek męskich i żeńskich.  
Jakie imię mają dla mnie twoje palce?  
Jak cię nazywa mój gorący brzuch?  
Nasze oddechy – kartki wertowane  
w poszukiwaniu nieznanym wyrazów  
z których jakie łoży się zdanie?

## **POZOWALI ZA MARNE PIENIĄDZE**

Pozowali za marne pieniądze. Plus dodatek za ściągnięcie majątek.  
Wśród nich siwy dzieciak, stale ucieszony,  
przez kwadrans – grecki heros, potem uciekał na piwo.  
W pracowni albo oni marzli przy otwartych oknach,  
albo my się dusiliśmy przy zamkniętych.  
Ustawieni, usadzeni, wymodelowani, w krótkich przerwach masowali sobie stopy,  
przechadzali się po korytarzu w kurtkach narzuconych na bieliznę.  
Pulchna anarchistka pod trzydziestkę żądała „pozy z książką”  
i na tle draperii, goła, kuła do matury.  
Nocny tancerz z niejasną kontuzją spinał każdy dygotliwy mięsień:  
łatwiej było mu skamienieć w locie niż usiąść na krześle.  
W krótkich przerwach pytali o ogień.

Paliliśmy razem na wypetzonej łące,  
na schodach, na parapetach.  
I znów my do sztalug, oni na podesty.  
Wiercili się, cierpli. Rozkastana piękność  
chrypiała: *inspirować się mną proszę, nie kopiować.*  
Przychodziła też olbrzymka, stawała w rozkroku,  
czapa włosów w świetle, twarz w cieniu.

\*\*\*

W dzieciństwie stawałam w otwartych drzwiach, a któreś z rodziców  
przykładało linijkę do mojej głowy,  
ołówkiem zaznaczało kreskę na framudze.

Później były inne drzwi, w których stawała mnie ambicja.  
Rysując ostrą krechę, sprawdzała ile uroстам.

Teraz ty mnie mierzysz, a ja ciebie.  
Dwie poziome drżące kreski –  
nasze ciała

wtulają się w siebie, wnikają  
i nie ma wyżej, niżej, nie ma miar.

## IMIONA

Lato, sezon arbuзów.  
I twoja o nich opowieść:  
dzieciństwo, dom opieki  
dla nieuleczalnie chorych,  
białe kornety szarytek  
żeglujące w ogrodzie.  
Twój dziadek, dyrektor domu,  
hodował arbuzy w inspektach.  
Przychodziły tam siostry  
zaklepać sobie owoce  
– jeszcze niedojrzałe  
na pępowinach todyg –  
i każda pisała  
starannymi literami  
na wybranym arbuzie swoje imię.

Miały tu coś własnego,  
czego zazdrośnie strzegły.  
Arbuzy rosty, a z nimi  
na zielono-pasiastej skórcie  
imiona, coraz większe.  
Jakby się oderwały  
od mniszek pielęgniarek,  
noszone przez nie skromnie jak habity,  
i żyły drugim życiem  
soczystych owoców,  
rozpychających się wśród liści.  
Czasem arbuzy pękały.  
Szczelina szła przez imię.  
Ukazywał się w środku  
rubinowy miąższ.

## BIURO PODRÓŻY

Jestem biurem podróży dla umarłych,  
organizuję im przeloty do snów żywych.  
Zgłaszają się do mnie sławne osobistości, jak Heraklit,  
żeby odwiedzić zakochanego w nim pisarza,  
ale i zmarli nie znani szerzej – jak pewien gospodarz ze wsi Wasity  
pragnący doradzić żonie w sprawie hodowli królików.  
Czasem wielopokoleniowa rodzina czarteruje samolot  
i ląduje na czole ostatniego potomka.  
Mam też do czynienia z zabitymi  
którzy, kursując regularnie do snów ocalałych,  
zbierają punkty w programie *frequent flyer*.  
Nikomu nie odmawiam swoich usług.  
Wynajduję jak najlepsze połączenia  
i wyrzucam sobie, kiedy młody chłopak,  
żeby dostać się do snu swojej dziewczyny,  
musi lecieć z przesiadką w śnie chrapiącej baby.  
Albo gdy warunki pogodowe powodują awaryjne lądowanie  
i umarły dzwoni: zrób coś,  
utkwitem w śnie przerażonego dziecka!  
Takie wypadki to stres i wyzwanie  
dla mnie, małego biura o dużych ambicjach –  
bo chociaż nie mam wstępu ani do świata zmarłych,  
ani do cudzych snów,  
dzięki mnie się spotykają.

## KRYSTYNA DĄBROWSKA

(geboren 1979) studierte Graphik an der Akademie der Bildenden Künste Warschau. Bisher veröffentlichte sie drei Lyrik-Bände: „Biuro podróży“ („Travel Agency“ 2006), „Białe krzesła“ („White Chairs“, 2012) und „Czas i przelona“ („Shutter speed and aperture“, 2014). Für ihr zweites Buch, „Białe krzesła“, wurde sie mit dem Kościelski-Preis (2013) und dem Wisława Szymborska Preis (2013) ausgezeichnet. Ihre Gedichte wurden ins Englische, Russische, Schwedische und Deutsche übersetzt, ihre Lyrikrezensionen und Essays in verschiedenen polnischen Literaturzeitschriften publiziert (u.a. „Literatura na Świecie“, „Nowe Książki“, „Kwartalnik Artystyczny“, „Kultura Liberalna“, „Twórczość“). Ihre Übersetzungen der Gedichte von William Carlos Williams, William Butler Yeats, Thomas Hardy and Thom Gunn erschienen im Magazin „Literatura na Świecie“. Neben ihrer Tätigkeit im Bereich der Lyrik verfaßt Krystyna Dąbrowska auch Hörspiele.

Aus gutem Grund ist „podróż“, was so viel wie „Reise“ bedeutet, das Schlüsselwort in den Gedichten von Krystyna Dąbrowska. Ihre Lyrik speist sich zu einem Großteil aus ihren ausgedehnten Reiseerfahrungen: Alexandria (auf den Spuren von Constantine Cavafy), Spanien, Kairo und Jerusalem. Die Gedichte basieren vielfach auf Beobachtungen, die sie während ihrer Reisen gemacht hat, und welche sie mit dem Talent kombiniert, ungewohnten Gegebenheiten nachzuspüren, sich auf die Phonetik fremder Sprachen einzulassen. Diese Form der Auseinandersetzung ist der erste Schritt, um sich eigenen Formulierungen anzunähern, sie in eine schlüssige Syntax zu bringen und schließlich in eine stimmige Skizze zu fassen – z.B. zwischen einem statischen Objekt und flüchtigen Bildern, die blitzschnell vorüberziehen.

Die Lyrikerin Krystyna Dąbrowska belegt herausragend und mit unverkennbarer Stimme eine unbeugsame Gewissheit über die Bedingungen des Seins – in der Welt und in der Sprache.

## RENATE SCHMIDGALL

(geb. 1955) studierte Slawistik und Germanistik an der Universität Heidelberg. Von 1984 bis 1996 war sie am Deutschen Polen-Institut, seit 1996 arbeitet sie freiberuflich als literarische Übersetzerin.

Zur deutschen Erfolgsgeschichte polnischer Autoren wie Stefan Chwin, Paweł Huelle, Marek Ławrynowicz und Jacek Dehnel trug sie wesentlich bei. Auch zeitgenössische polnische Lyrik, etwa von Marzanna Kielar und Piotr Sommer, übertrug sie einfühlsam ins Deutsche und schaffte einen kulturellen Brückenschlag zwischen den Ländern. Ihr Name ist heute aus dem Kreis der Personen, die das polnische literarische und kulturelle Leben in Deutschland präsent halten, nicht mehr wegzudenken.

(Quelle: [www.bosch-stiftung.de](http://www.bosch-stiftung.de))

## KRYSTYNA DĄBROWSKA

(born 1979) studied graphic art at the Academy of Fine Arts in Warsaw. She has produced three collections of poetry, „Biuro podróży” („Travel Agency” 2006), „Białe krzesła” („White Chairs”, 2012) and „Czas i przysłona” („Shutter speed and aperture”, 2014). For her second book, „Białe krzesła”, she won Kościelski Award (2013) and the Wisława Szymborska Award (2013). Her poems were translated into English, Russian, Swedish and German. Her poetry reviews and essays were published in various literary magazines in Poland (among others: „Literatura na Świecie”, „Nowe Książki”, „Kwartalnik Artystyczny”, „Kultura Liberalna”, „Twórczość”). Her translations of poems by William Carlos Williams, William Butler Yeats, Thomas Hardy and Thom Gunn have been published in „Literatura na Świecie” magazine. Krystyna Dąbrowska also writes radio plays.

Not without reason, the first key word in this poetry was podróż, meaning „travel” or „journey”. This poetry may owe a great deal to experiences brought back from journeys to Alexandria (in the footsteps of Constantine Cavafy), Spain, Cairo and Jerusalem. Most of the poems of her collections are the result of observations made while travelling, a talent for getting to the bottom of foreign situations, and a gift for yielding to their sibilant languages. This form of surrender is just the first step towards finding her own words, then syntax, and then to outline possible mediation between a static object and the images that are nervously flashing by.

This is a rare example of an unshakable voice and of unswerving certainty about the nature of existence in the world and in language.

## IMPRESSUM

WO LYRIK ZUHAUSE IST, Band 1  
Krystyna Dąbrowska (Polen)

Herausgegeben von Sylvia Treudl  
Lektorat: Wolfgang Kühn und Sylvia Treudl  
Projektkoordination: Wolfgang Kühn  
Grafik: Wolfgang Hametner

Die Rechte liegen bei der Autorin

Edition Aramo  
Graumanngasse 35/9  
1150 Wien

Die Publikation wurde durch das Projekt VERSOPOLIS / E-MERGING CREATIVITY supported by The Creative Europe Programme: European Platforms gefördert und vom Bundeskanzleramt Österreich und dem Polnischen Institut Wien unterstützt.



VERSOPOLIS  
where  
society  
lives

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH  
KUNST




With the support of the  
Creative Europe Programme  
of the European Union



POLNISCHES  
INSTITUT  
WIEN

ISBN 978-3-9503698-2-3



Ich bin ein Reisebüro für die Toten,  
ich organisiere ihnen Flüge in die Träume der Lebenden.



Edition Aramo

ISBN 978-3-9503698-2-3

